Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 77 (1997)

Heft: 4

Artikel: Regieren als Programm : vor der Wahl : zur Geschichte der britischen Konservativen

Autor: Schoettli, Urs W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165727

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urs W. Schoettli

Regieren als Programm

Vor der Wahl: Zur Geschichte der britischen Konservativen

Die Konservative Partei Grossbritanniens sitzt seit 1918 fast sechzig Jahre auf den Regierungsbänken in Westminster und kann als die erfolgreichste Partei überhaupt in der Geschichte der europäischen Demokratie bezeichnet werden.

Derzeit sind sich die meisten politischen Kommentatoren und Meinungsumfragen in Grossbritannien wieder einmal einig, dass der Wahlsieg bei den spätestens im Frühjahr fälligen Unterhauswahlen eindeutig der von *Tony Blair* modernisierten *Labour* Partei zufallen wird. Die *Tories* befinden sich in der Tat in einem fast präzedenzlos erbärmlichen Zustand, von einer nicht endenden Reihe von Skandalen und Rücktritten verfolgt, intern vor allem über Europa hoffnungslos zerstritten, im Amt verbraucht und von einem farblosen Premierminister geführt. Demgegenüber scheint alles zugunsten von «New Labour» zu arbeiten. Dennoch wäre es gefährlich und kurzsichtig, die Konservativen für 1997 bereits endgültig ad acta zu legen. Ein Blick in die Geschichte der Meinungsumfragen gibt ausreichend Anlass, die Möglichkeit eines Wiedereinzugs von *John Major* in 10 Downing Street nach dem nächsten Wahlgang nicht von vornherein abzuschreiben. Keine Partei weiss den elementaren Bedürfnissen der Macht besser Rechnung zu tragen als die britischen Konservativen, so die Quintessenz einer bemerkenswerten Studie des britischen Zeitgeschichtlers *A. J. Davies.*

«Kein Prinzip, keine Persönlichkeit und kein Versprechen ist Umwälzungen und den unvermeidlichen Verlust der Macht wert. Standfestigkeit wird deshalb in der Wertehierarchie der Tories klein geschrieben.» Die Konservative Partei hat den Übergang von einem Grossbritannien, in dem wenige wählen konnten und in dem die landbesitzende Aristokratie vorherrschte, zur fundamental verschiedenen Welt der Computer, des Wohlfahrtsstaates und der multinationalen Unternehmen erfolgreich überstanden. Die beispiellose Überlebensfähigkeit der britischen Konservativen als natürliche Partei der Regierung sagt offensichtlich etwas über das Land und das System, in dem sie operieren. Sie ist aber auch ein bemerkenswerter Erfolgsausweis, der manchen modernen Politmanager mit Neid erfüllen muss. Je nach dem politischen Standort des Beobachters wird dieser Erfolg entweder auf vollständige Prinzipienlosigkeit oder auf Offenheit und Innovationskraft zurückgeführt. Der Komplexität eines für die politische Modernisierung Europas so schicksalhaften Landes wie des UK wird Schwarzweissmalerei nicht gerecht. Davies' Buch vermeidet dies auf vorbildliche Weise und verschafft dadurch dem Leser einen besonders kompetenten Einblick in die Mechanismen der Macht, welche die Tories letztlich beisammen halten.

Im sprachlichen Wildwuchs, der nicht nur in der Sensationspresse, sondern auch unter dogmatischen Intellektuellen herrscht, wird konservativ häufig mit reaktionär gleichgesetzt. Die britischen Konservativen sind eine recht bunte Familie, deren Glieder vom Nationalkonservatismus über die Christdemokratie bis zum klassischen Liberalen reichen. Bestimmt wurde ihr Schicksal indessen, wenn man vielleicht vom betagten *Duke of Wellington* absieht, nie von reaktionären Kräften. Wegleitend ist in der Geschichte der britischen Konservativen das Prinzip, dass traditionelle Werte nur beibehalten werden können, wenn sie die Entwicklung von Staat und Gesellschaft nicht blockieren; eine Erkenntnis, die denn auch dem Land – im Gegensatz zum kontinentalen Europa – seit *Cromwell* bemerkenswerte politische Stabilität verliehen hat.

Von Lord Salisbury zu John Major

Der Erfolg der britischen Konservativen hat entscheidend damit zu tun, dass sie eine Volkspartei sind und sich weder in ihrer Politik noch in der Rekrutierung ihrer Mitglieder und Wähler auf eine Klasse einschränken lassen. Ganz abgesehen davon, dass seit einiger Zeit die Etiketten «links» und «rechts» recht

farblos geworden sind, gehen der Klassenideologie verhaftete Zeitgenossen bei der Beurteilung konservativer Wählerpotentiale fehl, weil sie ihr Wunschdenken, das die Konservativen ins rechte, grosskapitalistische Eck stellt, nicht abzulegen vermögen. Zu *Margaret Thatchers* Zeiten erstaunte immer wieder, wieviele Wähler sie auch in jenen sozialen Schichten mobilisierte, die im kontinentaleuropäischen Sinne eigentlich nicht zum Potential einer konservativen Partei gehören sollten. Vorschnell erklären dies manche damit, dass die *«eiserne Lady»* eben eine besonders gewiefte Rattenfängerin gewesen sei, die mit dem Falkland-Effekt und anderen Tricks sowie mit Hilfe von *Murdochs* Sensationspresse in traditionelle Labour-Wählerschichten vorzudringen vermochte.

Nichts ist verfehlter als diese Schlussfolgerung. Wer nicht zur Kenntnis nehmen kann, dass die Tories ihre Wählerschaft über traditionelle Klassengrenzen hinweg zu rekrutieren verstehen, wird auch kaum in der Lage sein, die traditionelle Regierungspartei auf die Oppositionsbänke zu verdrängen. Traditionell wählt ein Drittel der aufgrund der Vinkulation der Gewerkschaftsbewegung mit Labour exklusiv reklamierten Arbeiterschaft konservativ. Wenn es etwas gibt, das die meisten britischen Konservativen eint, dann ist es ihre Entschlossenheit, sich als nationale Partei und nicht als Minderheitenvertretung zu verstehen: *«We, the Nation.»* Nichts untermauert den nationalen Vertretungsanspruch der Tories eindrücklicher als der tiefe soziale Wandel, der sich in der Rekrutierung ihrer Führung widerspiegelt. *Edward Heath,* Margaret Thatcher und *John Major* entstammen einer sozialen Schicht, die einer völlig anderen Welt angehört als die *landed gentry*, welche die Tories im 18. und 19. Jahrhundert zu dominieren pflegte und deren Abkömmlinge noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die Parteispitze stellten. *«Die Tatsache, dass sowohl Salisbury als auch Major und ihre jeweiligen Kabinette ohne Zögern das konservative Etikett beanspruchten, unterstreicht die Art, wie die britische Konservative Partei sich den Zeiten anzupassen vermocht hat.»*

Wachsende Ungewissheiten

Als die relativ unbekannte, bezüglich ministerieller Erfahrungen recht unerfahrene Margaret Hilda Thatcher 1975 Edward Heath aus dem Amt des Parteiführers drängte, sahen viele Beobachter dies als Beweis dafür, dass die Partei alles versuchen werde, um wieder auf die Regierungsbänke zurückzukehren. Vom selben Überlegungsinstinkt geprägt war der verhältnismässig zwischenfallose Wechsel von Thatcher zu John Major in 1990. Wenn berücksichtigt wird, dass hier eine Parteivorsitzende gestürzt wurde, die keine Wahl verloren hatte, jedoch mit ihrer Halsstarrigkeit in Sachen *poll tax* die Partei auf ein Wahldesaster hinzuführen drohte, zeigt sich in der Ablösung von Thatcher der vielzitierte konservative Wille zur Macht in seiner direktesten Form. *«Von den sechzehn Parteiführern der Konservativen seit Robert Peel ist es nur einem, Austen Chamberlain, nicht gelungen, in 10 Downing Street einzuziehen.»* Dieser machtpolitisch einzigartige Leistungsausweis hat seine Kehrseite, die berühmt-berüchtigten *men in grey suits*, die jeweils in 10 Downing Street auftauchen, wenn es Zeit für den Umzug ist. *«Tory Parteivorsitzende haben in der Theorie und teilweise auch in der Praxis unbeschränkte Macht. Der Preis für diese Macht ist, dass die Wahlverantwortung ausschliesslich bei ihnen liegt.»* Thatcher war die erste Parteiführerin der britischen Konservativen, die eine eigene politische Richtung, den «Thatcherismus», zu etablieren vermochte. Nicht einmal dies hat sie vor dem Sturz und einem Nachfolger bewahren können, den sie in jeder Hinsicht als inferior ansehen muss.

Ende einer Erfolgsstory?

Jede menschliche Erfolgsstory findet eines Tages ihr Ende, und so sucht auch Davies nach Anzeichen für einen eventuellen Zerfallsprozess bei den Tories. Verstärkt noch durch das britische Majorzwahlsystem gilt, dass Zerstrittenheit der sicherste Weg auf die Oppositionsbänke in Westminster ist. Da die Tories ein recht effizientes System der Konfliktbeilegung mittels Machtprivilegien entwickelt haben, bedarf es – wie im Falle der *corn laws* im letzten Jahrhundert – eines wahrhaft monumentalen Streitpunkts, um die eiserne Klammer, die auch durch ein effizientes Netz von parlamentarischen Whips geschaffen wird, zu sprengen. Die Frage, wie sich Grossbritannien in Europa positionieren soll, dürfte ein solcher monumentaler Streitpunkt sein, und die Indizien mehren sich , dass die Partei daran nach den nächsten Unterhauswahlen zerbrechen könnte. Einzelne Beobachter prophezeien bereits eine so dramatische Umgestaltung der britischen Parteienlandschaft, wie sie letztmals beim Niedergang der Liberalen nach dem ersten Weltkrieg zu verzeichnen war. Bis zum Wahltag muss dies alles jedoch reine Spekulation bleiben, gilt weiterhin als einzig sicherer Orientierungspunkt, dass die Tories auch unter dem im Vergleich zu Margaret Thatcher erheblich umgänglicher erscheinenden John Major ihrem Charakter treu geblieben sind: Regieren als Programm! ✦

A.J. Davies: We, The Nation. The Conservative Party and the Pursuit of Power. Little Brown and Company, London 1995.